BASTARDS

J. S. WONDA

BASTARDS

Copyright: J. S. Wonda, 2018, Deutschland
Neuauflage 2023
ehemals BROTHERS: Spiel um Rache

Bildmaterial: Shutterstock.com, freepik.com
Gute Fee: Iris Gierga
Korrektorat: Claudia Matheis
Zweitkorrektur: Veronika Schlotmann-Thiessen

Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

ISBN: 978-3-98595-662-3

CPI books GmbH, Leck
Printed in the EU

Alle Rechte vorbehalten.

Jane S. Wonda
Am Himmelkamp 10
30890 Barsinghausen
www.facebook.com/janeswonda
Instagram: @janes_wonda
TikTok: @janes.wonda
www.wondaversum.de/shop

SOUNDTRACK

Havana
Camila Cabello, Young Thug
(Nummer 1 Inspirationshit)

By You
Noraa
(Nummer 2 Schreibhit)

Almost Like This
Andrew Applepie
(Nummer 3 Hit)

Die vollständige Playlist gibt es auf Spotify.
Vielen Dank an die Musiker und Künstler.

Für alle, die New York lieben.
Für alle, die Havana lieben.
Für alle, die lieben.
Und für alle, die lieben, wen sie wollen.

VORWORT

Wenn du dieses Buch liest, könnte es dir passieren, dass du an Grenzen gerätst, die das Genre so mit sich bringt. Dabei rede ich nicht von Sex. Nicht von Blut. Nicht von Thrill. Ich rede davon, dass du gleich eine Welt betrittst, die frei von Vorurteilen ist, auch wenn einige Vorurteile sicherlich nicht verkehrt wären. Zum Beispiel behaupten viele Menschen, es sei eher nicht geil, mit Drogen zu dealen oder sich auf Bad Boys (in Mehrzahl) einzulassen. Wenn du merkst, dass deine Grenze bereits auf den ersten Seiten überschritten wird, schlag das Buch schnell zu und rufe dreimal laut: »Ich bleibe bei meinen braven Büchern!«, damit die Wörter aufhören, ihren Sog auf dich auszuüben. Niemand wird dich in diesem Buch nach einem Safeword fragen, also solltest du lieber gehen, bevor es zu spät ist.

Denn irgendwann ist es zu spät.

Immer.

JADE

In meine Handtasche passten 80 Tütchen Kokain.
Jedes Tütchen kostete 100 Dollar.

Eine einfache Rechnung genügte, um zu erfahren, wie viel ihr Inhalt wert war.

Beim Packen meines abendlichen Accessoires fragte ich mich häufiger, wozu ich eine Handtasche mitnehmen sollte, wenn ich sie nicht randvoll mit Kokain füllen würde. Womit füllte eine Frau sonst eine winzige paillettenbestickte 2000-Dollar-Clutch? Wozu trug sie das Täschchen den gesamten Abend durch die Gegend, machte damit gestellte Fotos vor der Boulevard-Presse, klammerte sich daran beim Smalltalk fest und schleppte es mit aufs Klo?

Ich brauchte für eine Party zwei Dinge, die ich auch an anderen Orten unterbringen könnte, wenn ich nicht sowieso eine Dolce-Clutch dabeihätte: meinen kirschfarbenen Lippenstift, ein Kondom oder zu gewissen Zeiten im Monat einen Tampon.

That's it, Baby. Bleib mir mit all deinem Girly-Make-up-Scheiß und deiner diamantenverzierten Powerbank vom Hals. Ich nahm nicht einmal ein Handy mit. Wenn ich arbeitete, konnte ich keine Ablenkung gebrauchen.

Außerdem entstand das Social Media erst dort, wo ich mich aufhielt – wozu über mich posten, wenn es doch zig andere Leute

um mich herum taten? Ich gehörte als Carpenter-Tochter zur Rich-and-Famous-Sparte New Yorks und war nicht nur bei den Türstehern der angesagtesten Clubs beliebt. Es gab viele Frauen, die um meine Freundschaft buhlten, und noch mehr Junggesellen, die es auf den Reichtum meiner Familie abgesehen hatten. Meine Rettung aus dieser Oberflächlichkeit: Sex, Drugs and Black Music. Ich suchte den Namen des sexy Typen nicht erst auf Facebook, bevor ich ihn vögelte, und es kam vor, dass man mich beim Sex filmte.

Aber, hey! Who cares? Das war nun mal die einzige Möglichkeit, der Langeweile in den oberen Stockwerken der Upper East Side zu entfliehen.

Mach dein Leben so interessant, dass du gar nicht erst einen Selfie-Stick brauchst, um fotografiert zu werden.

Mit einem sanften Klick schloss sich die hübsche Dolce-Clutch und ich betrachtete mich zusammen mit meinem tütchenbepackten Heiligtum im Spiegel.

Ich war verdammt hübsch.

Anstatt wie die meisten meiner ›Freundinnen‹ zu hungern, trieb ich Sport, weshalb mein Körper wohldefiniert war. Und eine wohlgesonnene Göttin hatte vor meiner Geburt entschieden, dass meine Augen mandelförmig, meine Lippen geschwungen und meine Brüste voll sein sollten, während meine Taille sich perfekt in einer weichen Hüfte ergießen würde.

Zusammen mit dem roten Versace-Kleid, das nicht zu viel zeigte und nicht zu viel verbarg, gab ich die perfekte Sexbombe ab. Die halbe Upper East Side wollte mit mir schlafen, daran hatte ich mich längst gewöhnt.

Ich strich ein letztes Mal meine Haare glatt, sodass sie in geradliniger Perfektion über meine Schultern fielen, und verließ das Bad. Meine Laune sank, sobald mein Spiegelbild nicht mehr die einzige Person mit mir im Raum war – denn es gehörte zu meinem Leben, mein Innerstes zu verbergen, und soweit ich mich zurückerinnern konnte, war das Badezimmer mein einziger Zu-

fluchtsort zu mir selbst gewesen. Sogar in meinem Schlafzimmer wuselte das Hausmädchen herum, weil sie den Hinweis einer geschlossenen Tür verkannte, und außerhalb meiner drei Räume im oberen Teil des Penthouses verhielt ich mich sowieso wie ein ganz anderer Mensch.

Mein Lächeln hatte sich längst in meine Lippen gebrannt, meine stets damenhafte Haltung war perfekt einstudiert und mein Tonfall glich der einer italienischen Primadonna während einer ihrer Arien.

Ich war durch und durch darauf trainiert, in der High Society zu überleben.

In den Wolkenkratzern New Yorks überlebte man nur auf diese Art.

Als ich nach dem Geländer griff und meinen eleganten Treppenabgang nach unten begann, atmete ich ein letztes Mal tief durch. Der Abend würde lang werden und ich musste erfolgreich sein, denn jeden Dollar, den ich verdiente, hatte ich auch dringend nötig. Schwarzes Geld war zurzeit mein einziges Ticket in ein bisschen Freiheit.

Auf der mittleren Treppenstufe hielt ich abrupt inne. In unserem Eingangsfoyer wartete ein Mann. Einer dieser Lackaffen im Anzug. Er betrachtete das abstrakte Gemälde von Michael Goldberg, als würde er in dem Sammelsurium aus Farbklecksen mehr erkennen als die Verarsche all der grandiosen Künstler des vorherigen Jahrhunderts.

Michael Goldberg war nichts gegen den Expressionismus von Kandinsky, aber das schien er nicht zu wissen.

Die Schultern des Mannes waren breit, sein Haar kurz. Etwas verriet mir, dass er nicht die Begleitung meiner Mutter war, denn er wirkte wesentlich jünger als sie.

Mist. Sie hatte letztens Andeutungen gemacht, sie wolle mir jemanden vorstellen. Seit wann machte sie ihre Drohungen wahr? Und warum ausgerechnet heute Abend? Ausgerechnet dann, wenn ich nur noch knapp bei Kasse war?

Ich gaffte ihn einen Moment zu lange an, denn unser Gast erwischte mich beinahe dabei. Im letzten Moment richtete ich mich wieder auf und ging die Treppe weiter hinunter, als wäre nichts gewesen, während er sich wendig herumdrehte.

Sein blasiertes Lächeln hasste ich schon jetzt. Er mochte attraktiv sein, aber alles, was ich sah, waren die weiß gebleachten Zähne, die perfekt gelegte Frisur und der bescheuerte Maßanzug, der dadurch, dass jeder in meiner Bekanntschaft einen trug, nicht mehr besonders wirkte. Dieser Typ war einer dieser geldgierigen Schwanzlutscher, die ihr Leben damit verbrachten, morgens an die Wall Street zu fahren, um Millionen zu spekulieren, und abends wieder nach Hause zu fahren. Die Wochenenden verbrachten sie in den Hamptons, Weihnachten in Florida.

Sie würden von Mummy und Daddy mehr erben, als eine amerikanische Großfamilie in dreihundert Jahren verdient, und sie wussten es.

Sie wussten, wie unfassbar geil und begehrenswert sie waren. Und dieser Typ lächelte mich auf dieselbe unerträgliche Bonzen-Art an, wie jeder andere, der dachte, ich, die einzige Tochter im wohlhabenden Hause Carpenter, wäre darauf aus, einen von ihnen zu heiraten.

Ich lächelte zurück.

»Jade?« Meine Mutter erschien im Durchgang zum Essbereich. Ihr Abendkleid schimmerte in einem kühlen Blau und ihre blonden Locken steckten in einem kunstvollen Dutt. »Landon wird uns heute Abend zur Party begleiten. Habe ich euch bereits vorgestellt?«

Meine Mom: das gerissenste Verbrecher jagende Biest dieser Stadt.

Ihr Faible: so zu tun, als bestünde ihr Alltag lediglich aus Wattewolken-Basteleien und Do-it-yourself-Erlebnistherapie.

Ihr Geheimnis: genau das in ihrer Freizeit zu tun. Rotary Club, Kinder-für-Arme, Geschenke nach Afrika schicken, all das war total ihr Ding, während sie den Tag über mit einer Waffe her-

umstolzierte und allen Agenten unter sich zeigte, wie wenig Herz sie besaß.

Mein Problem: Wir hassten uns abgrundtief. Wobei sie vermutlich glaubte, ich wisse nichts davon.

»Nein, das hast du noch nicht getan«, gab ich zuckersüß zurück. »Und falls doch, tut es mir leid, wenn ich es vergessen haben sollte.« Mein Gehirn kotzte regelmäßig, wenn ich den Mund im Beisein meiner Familie öffnete.

»Nicht schlimm«, unterbrach sie mich schnell. »Landon, meine Tochter Jade. Jade, Landon Mulvaney. Einer der aufstrebendsten Agenten, die ich während der letzten Jahre begleiten durfte. Ich hatte dir von ihm erzählt und dass er heute Abend ...«

Ich blendete ihr Gerede aus.

Landon Mulvaney streckte mir die Hand entgegen und ich schwor mir bei Gott, sie so bald wie möglich zu waschen, als ich nach ihr griff. Sein Händedruck war fest und seine Augen leuchteten unheimlich intensiv, aber all das konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass er nun einmal ein Lackaffe der oberen Zehntausend war und auch noch versuchte, in der beschissensten Vereinigung Amerikas – dem FBI – Fuß zu fassen.

Das war definitiv ebenso schlimm wie ein Job an der Wall Street. FBI, Banken, Politik ... Es ging immer nur darum, den Status quo am Laufen zu halten und niemals etwas zu verändern. Schon gar nicht zum Positiven. Damit brauchte mir auch dieser Landon nicht kommen, dessen Lächeln immer schlimmer und bekloppter wurde.

Vermutlich übten wir uns beide darin, besonders förmlich und glatt zu sein. Er, weil er seine Vorgesetzte beeindrucken musste, ich, weil diese Vorgesetzte meine Mutter war.

»... schon einmal vor. Ich fahre gemeinsam mit deinem Großvater, Liebes.« Dass meine Mutter mich ›Liebes‹ nannte, war eine besondere Farce, und es brachte mich dazu, wieder hinzuhören. »Du hast doch nichts dagegen, oder?«

Ich schüttelte den Kopf. Ein paar Minuten alleine mit dem

Kerl? *Das gibt mir die Möglichkeit, ihm klarzumachen, wie der Hase läuft.*

Er hielt mir den Arm hin und zwang mich so, mich bei ihm einzuhaken.

»Ich freue mich, dich kennenzulernen, Jade«, sagte er charmant und führte mich zum Fahrstuhl.

Ich musste ihm zugestehen, dass er gut roch, was damit zusammenhängen mochte, dass er kein Parfum trug – oder aber nur im homöopathischen Maße.

»Ich freue mich auch so sehr«, sagte ich und verdrehte die Augen, als er den Fahrstuhlknopf betätigte, sodass er es nicht mitbekam.

»Das sehe ich«, sagte er so leise, dass ich nicht sicher war, ob ich mich verhört hatte. Aber sein ironisches Lächeln verriet ihn.

Hatte er meine Fassade so leicht durchschaut?

»Ich freue mich wirklich«, wiederholte ich und ließ es so klingen, als hätte ich keinen Schimmer, warum er so dämlich lächelte. Naiv und gutgläubig: mein Bild nach außen.

»Dann wird das wohl ein sehr interessanter Abend werden.« Der Schalk, der seine Augen umspielte, verschwand nicht. Fuck. Wieso war er so ganz anders, als ich ihn auf den ersten Blick eingeschätzt hatte? Hinter seiner geschniegelten, gut gebauten Fassade schien er mehr zu verbergen. Was war es? Ich untersuchte seine Augen, die gräulich schimmerten, und sah so lange hinein, bis er sich räusperte.

Die Fahrstuhltüren standen längst offen.

»Ach, Jade?« Meine Mutter rief mich zurück und nun verbarg ich ein Augenrollen nicht. »Kommst du bitte noch einmal in die Küche?«

»Natürlich.« Ich verdrückte eine Träne bei dem Gedanken, Landon weiter warten zu lassen, und machte kehrt. Ich liebte es, wenn meine Mutter mich zurückrief und so tat, als hätte sie Einfluss auf mein Verhalten. Zu wissen, dass sie sich an mir den Mund fusselig redete, gab mir das nötige Gefühl von Macht.

Macht, die ich brauchte, um es hier auszuhalten. So lange jedenfalls, bis es mir möglich war, woanders neu zu beginnen.

»Du siehst wunderschön aus.« Susan Carpenter alias meine Mutter ließ sich zu einer seltenen Gefühlsregung herab, als sie mich in der Küche empfing. In ihren Augen war so etwas wie Wärme zu erkennen.

»Danke, Mom.«

»Nein, ich meine das ernst. Du wirkst sehr ...«

Komm schon.

»Damenhaft und angemessen.«

Ah, richtig. Immer angemessen. Wie wenig damenhaft der Inhalt meiner Handtasche war, würde sie nie erfahren.

»Ich bin stolz auf dich.«

Oh, wie mich das freut.

»Dieser Landon ist ein hübscher Kerl, oder? Ich will dir nur etwas Mut machen. Ich glaube, er hat ein Auge auf dich geworfen.«

Er kennt mich seit zwei Minuten.

»Er hat schon mehrmals versucht, in deine Nähe zu gelangen ...«

Wird vermutlich nichts mit dem Vermögen meiner Familie zu tun haben.

»Aber er war dabei so diskret, dass ich es als fehlendes Interesse interpretiert habe. Als ich ihn für heute Abend eingeladen habe ...«

Oder mit der Position meiner Mutter.

»... hat ihn das sehr gefreut. Weißt du, dass wir zufällig darauf kamen, dass ihr in derselben französischen Stadt einen Schüleraustausch gemacht habt?«

Nein! Was für ein Zufall!

»Vielleicht könnt ihr euch darüber ja unterhalten.«

»Ich kann mich kaum an Frankreich erinnern.«

Sie zwinkerte. *Oh Mann.* »Eine gute Gelegenheit, die Erinnerungen aufzufrischen.«

Spätestens jetzt wurde es peinlich. »Danke, Mom. Ich bin seit der Grundschule aufgeklärt.«

»So meinte ich das doch nicht!«

»Wie denn?«, fragte ich freundlich.

»Ich wollte ... ich meinte doch nur ...«

Sie will mich verkuppeln. Darum ging es ihr. Sie wollte mich loswerden. Ihr hatte es schon nicht in den Kram gepasst, dass ich nach meinem abgebrochenen Studium aus Boston zurückgekommen war. Und jetzt studierte ich mit vierundzwanzig Jahren in New York noch immer ambitionslos vor mich hin. Dabei befand ich mich im perfekten Alter, um eine großartige Karriere zu starten oder eine glamouröse Hochzeit zu feiern. Da meine Mutter und mein Großvater nicht mehr glaubten, eine steile Karriere würde für mich in Frage kommen, drängten sie auf eine Heirat. Ich sollte die Familienehre retten, da ich selbst ein uneheliches Kind war. Es sollte viele kleine Carpenter-Kinder geben, die ich alle gebären würde, damit der Familienstrang nicht mit mir endete und ausstarb.

Außerdem gab es nur eine Entschuldigung in der Upper Class, nicht erfolgreich zu sein und einen Doktortitel zu erreichen: Kinder.

»Wir werden bestimmt einen tollen Abend haben«, rettete ich sie aus ihrem Gestammel und drehte mich wieder um.

»Jade, warte.«

Was denn noch?!

»Dein Großvater wünscht sich, dass du sie heute Abend trägst.« Ihre immer so unnahbar wirkende Maske bekam Risse, als sie mir ein Schmuckkästchen zuschob. »Sie ist von deiner Großmutter.«

Ich öffnete es und versuchte, mir nicht anmerken zu lassen, dass dieses Geschenk für mich wertlos war. In dem Schmuckkästchen befand sich eine Perlenkette. Sie war vermutlich irre teuer und man sah es ihr absolut nicht an. Allerdings kam sie von Grandma, was ihre Wertigkeit für mich hob, auch wenn ich ihre

persönlicheren Geschenke viel mehr wertschätzte. Selbstgemachtes, Briefe voller Herzlichkeit oder Dinge, die man auch auf dem Flohmarkt bekam. Alles das war so viel schöner, so viel rührender als eine Perlenkette von Tiffany.

»Heute Abend?«, fragte ich und ein Kloß entstand in meinem Hals bei dem Gedanken an Grandma. Vielleicht hätte sie die Kette gerne selbst getragen.

»Sie soll eines der versteigerten Objekte heute Abend werden. Du würdest sie also den Abend über präsentieren.« *Oh, wie ich es liebe, teuren Schmuck durch die Gegend zu tragen mit dem Wissen, es diene einem guten Zweck.* Meine Mutter lächelte vorsichtig. »Komm her, ich werde sie dir umlegen.«

Als könnte ich ›Nein‹ sagen … Ohne mir den inneren Unwillen anmerken zu lassen, drehte ich mich um und hob meine Haare an.

Ihre dünnen Finger berührten meine Haut, als sie den Verschluss zuknipste. Sie berührte mich so selten, dass damit immer eine körperliche Reaktion einherging.

Ich verstand sehr wohl, was sie gegen mich hatte: Vor fünfundzwanzig Jahren wurde sie von einem unbekannten Asiaten schwanger, der daraufhin für immer verschwand, und musste es meinem Großvater und der gesamten New Yorker Gesellschaft erklären. Ich hatte mit meiner reinen Existenz ihr Leben zerstört. Ihre Karriere hatte wegen der Mutterschaft für Jahre stagniert und ihr guter Carpenter-Ruf war dahin.

Mir wäre es lieber gewesen, sie hätte mich zur Adoption freigegeben, statt mich mein Leben lang so zu behandeln, als wäre ich ein Störfaktor. Auf den Gedanken kam sie leider nicht.

Schade.

»Sie sieht gut aus«, sagte sie und betrachtete meinen Hals.

»Danke, Mom.«

Ich schenkte ihr ein kraftvolles Lächeln, griff nach meiner Handtasche und verließ die Küche. Mein Lächeln starb, sobald ich ihr den Rücken zugekehrt hatte.

ICH, 19:02

Das wird leicht.

GIL-BOY, 19:02

Why?

ICH, 19:02

Weil ich es sage, Gilly. Jade Carpenter ist ein kleines, naives Püppchen, das nicht einmal meine Anspielungen versteht. Ich könnte sie noch hier und gleich im Fahrstuhl ficken.

GIL-BOY, 19:02

;-) Natürlich.

ICH, 19:02

Dumm fickt …

GIL-BOY, 19:03

Warum simst du mir und tust es nicht? Das steht dir gar nicht, Junge ;-)

ICH, 19:03

Sie spricht mit ihrer Mutter.

GIL-BOY, 19:03

Warum wohnt sie noch zu Hause?

ICH, 19:03

Das werde ich herausfinden. Aber warum sollte sie dieses Schloss von einem Penthouse verlassen wollen?

GIL-BOY, 19:03

Mir fallen viele Gründe ein.

ICH, 19:04

Du bist ja auch ein kleiner Gangster und sie ist Jade Carpenter.

GIL-BOY, 19:04

GIL-BOY, 19:05

Sie studiert nicht. Mich interessiert brennend, warum.

ICH, 19:05

Was macht sie sonst?

GIL-BOY, 19:05

Frag sie! Ich will es wissen.

ICH, 19:05

Sicher, dass du den Job nicht übernehmen willst, Gil-Boy?

GIL-BOY, 19:05

Das haben wir durch. Mir würde sie niemals vertrauen.

Wenn sie wirklich so oberflächlich ist, wie du behauptest, ist sie nichts für mich. Viel Spaß beim langweiligsten Fick deines Lebens.

ICH, 19:06

Selbst wenn sie das sein sollte – langweilig – ist sie ziemlich scharf. Der Anblick wird reichen.

GIL-BOY, 19:06

Wer bist du? Warum sitzt am anderen Ende dieser Leitung so ein oberflächlicher Wichser?

ICH, 19:07

……

GIL-BOY, 19:07

Ernst gemeinte Frage.

ICH, 19:08

Vergiss es einfach. Warum halte ich dich überhaupt auf dem Laufenden? Sie kommt zurück.

GIL-BOY, 19:08

Weil ich in den verdammten Startlöchern für Plan B stehe? Ich weiß noch, wie laut du rumgeheult hast, weil du dir so unsicher warst.

ICH, 19:08

jaja

GIL-BOY, 19:08

Was ist, wenn sie doch ne Lesbe ist

GIL-BOY, 19:09

Was ist, wenn sie mich nicht mag

Was ist, wenn sie Jungfrau …

Was ist, wenn ich es nicht schaffe, sie von mir zu überzeugen …

ICH, 19:09

fick dich.

GIL-BOY, 19:09

JADE

Landon schob sein Smartphone zurück in die Hosentasche, als ich ihn erreichte. Sicherlich hatte er irgendeinen wichtigen Kram zu beantworten. Jemand wie er, der so jung bereits so weit aufgestiegen war, dass er von meiner Mutter zu einer Charity-Abendveranstaltung eingeladen wurde, arbeitete bestimmt rund um die Uhr.

»Miss Carpenter«, sagte er mit einem ekelhaften Lächeln und trat aus der Lichtschranke, um mich durchzulassen.

Ihm fiel nicht auf, dass mein Outfit um eine Perlenkette bereichert worden war, aber auch er war schließlich nur ein Mann.

»Mr. Mulvaney«, nickte ich knapp und stellte mich in die rechte Ecke, sodass er den Knopf fürs Erdgeschoss betätigen musste. »Was ist das für ein Name? Mulvaney?«

»Der Name meines Vaters«, sagte er und sein Lächeln verlor für einen Moment an Stärke. *Oh, da ist also einer empfindlich. Ob sein Vater ihm als Kind immer gesagt hat, dass er es nie zu etwas bringen wird, und er es deshalb allen beweisen muss?* »Noch nie gehört?«, fragte er.

Keine Ahnung?! »Gerade zum ersten Mal.«

Ob Mister Daddy-Komplex eine Waffe trug?

»Ist nicht gerade selten«, ergänzte Landon. »Ein Arbeiter-Name aus Kanada.«

»Na, dann kann ich ihn wohl nicht kennen«, sagte ich, als sich

die Türen schlossen. Wofür hielt er mich? Als bestünde mein Umgang ausschließlich aus millionenschweren Arschlöchern.

Wobei ...

Mit meiner ironischen Antwort schien er nicht gerechnet zu haben. Seine perfekt gestutzten Augenbrauen hoben sich leicht. »Ich verstehe diese Anspielung nicht ganz ...«

Der Fahrstuhl setzte sich in Bewegung. *Die nächsten zehn Sekunden gehören mir*. »Du verstehst meine Anspielungen nicht?« Ich trat auf ihn zu, ließ eine Hand über sein angegossenes Hemd wandern, über die Bauchmuskeln darunter, hin zu seinem Schwanz. »Vielleicht muss ich deutlicher werden?«, fragte ich rauchig.

Für eine Sekunde blitzte Verlangen in seinem Blick auf, dann begann er vor Schmerz zu schreien.

»Hör zu, du riesiger Scheißer von einem verschissenen FBI-Agenten. Was auch immer du glaubst, heute Abend hier zu tun, du wirst dich konsequent eine halbe Meile von mir entfernt aufhalten, sonst wird dich meine Mutter bei der nächsten Gelegenheit feuern. Lass dir eine gute Begründung einfallen, warum du *bedauerlicherweise* nicht in unserer Nähe verweilst. Vielleicht vögelst du auch einfach eine der Kellnerinnen dort und machst dich zum Affen. Mir egal. Aber glaub mir, du willst nicht, dass ich meiner Mutter erzähle, dass du *mich* gevögelt hast – obwohl ich es nicht wollte und verzweifelt versucht habe, mich aus deinem viel zu starken Griff zu befreien. Verstehen wir uns, Mulvaney?«

»Fuuck«, stöhnte er, als ich meine Finger noch etwas fester um seinen Sack schloss.

»Ein einfaches ›Ja‹ genügt.«

»Verdammte Scheiße.« Er versuchte meine Arme herunterzudrücken, was dazu führte, dass ich seine kleinen Eier beinahe zerquetschte. »Ja, verdammt!«, heulte er.

Ich ließ ihn zufrieden los.

Doch er reagierte schnell. Ehe ich mich versah, hatte sich sein verzerrter Gesichtsausdruck gewandelt und sein Körper mich gegen die Wand gedrängt. Wir kämpften kurz und hart. Seine

Hand landete an meinem Hals, er würgte mich, und es gefiel mir, wie stark und männlich er plötzlich wirkte.

Aber leider vergaß er, dass ich wusste, wie und wo FBI-Agenten zu entwaffnen waren. Während er meinen Körper in Beschlag nahm und ich schmerzhaft gegen die Fahrstuhlwand gedrückt wurde, griff ich an seinen Rücken und zog seine Waffe.

Er legte seine Hand um meinen Hals, ich drückte ihm die Mündung seiner Pistole in die Leiste.

Seine Augen verrieten, dass er auch damit bei einer äußerlich solch zarten, liebreizenden Person wie mir nicht gerechnet hatte.

»Anfängerfehler«, sagte ich schmeichelnd.

Seine Hand um meinen Hals löste sich. »Ja, denn die Munition befindet sich in der Nähe der Gegend, die du gerade noch zwischen deinen süßen Fingern hattest.«

»Flirtest du mit mir?«, fragte ich lasziv.

»Ich sage dir nur, dass die Pistole nicht geladen ist. Also was machen wir jetzt, Jade Carpenter? Wir scheinen ziemlich in der Zwickmühle zu stecken, denn du glaubst, die Macht zu haben, mich feuern zu lassen.«

»Die habe ich, *Wichser*.«

»Ja, die hast du vielleicht.«

Wir fixierten uns.

»Du glaubst«, sagte ich gelangweilt, »irgendeinen Scheiß in der Hinterhand zu haben, aber das hast du nicht.«

»Wirklich nicht?«, fragte er lächelnd. All sein oberflächliches Gehabe war verschwunden. Er ließ mich ebenso schnell los, wie er mich gepackt hatte.

Seine Hand legte sich um mein Handgelenk und ich hatte nur eine Möglichkeit, bevor ich mich wie ein dummes Huhn entwaffnen ließ – ich drückte ab.

Leider hatte das Arschloch recht gehabt und die Scheißwaffe war nicht geladen. Er entriss sie mir.

Von dem Schock, ihn beinahe erschossen zu haben, musste auch ich mich für einen Augenblick erholen.

Dieser eine Augenblick genügte, dass er zurücktreten und den Fahrstuhl anhalten konnte.

Es rüttelte stark und ich verlor beinahe das Gleichgewicht.

Landon war vorbereitet. Mit festem Stand griff er sich in die Hosentasche, die Waffe in seiner anderen Hand. Ich schluckte.

Zügig hatte er das Magazin in den Schacht geschoben und durchgeladen.

Wenn er nicht wahnsinnig war, würde er mich nicht erschießen – er käme aus diesem Fahrstuhl niemals ungesehen heraus.

Aber dennoch. Wie hatte ich es zulassen können, dass er das Blatt wendete?

»Ich wollte nur einen schönen Abend mit deiner Familie verbringen, Jade«, erklärte er süffisant.

Ich schnaubte. »Wer's glaubt.«

»Aber eigentlich will ich schon eine ganze Weile befördert werden. Also wieso drehen wir den Spieß nicht um und du sorgst dafür, dass das geschehen wird?«

»Du hast nichts gegen mich in der Hand außer deiner mickrigen Schwanzverlängerung in Form einer Waffe.«

Er lachte laut.

»Die du auch bitter nötig hast!«, log ich.

Meine Beleidigung beeindruckte ihn nicht. Er wusste, dass er gut bestückt war. Das hatte ich leider zuvor erfühlen müssen. Wie ich Männer hasste, die mit einem großen Schwanz ausgestattet waren – sie hatten keine Minderwertigkeitskomplexe und man konnte sie nicht so leicht treffen.

Außer vielleicht mit ihrem Daddy.

»Warum rufst du deinen Dad nicht an, vielleicht kann er dir ein paar Tipps zur Karriereleiter geben? Als *Arbeiter* hat er es ja sicher weit gebracht, wer hätte dir sonst das Studium finanziert?«

Volltreffer. Seine Miene verzerrte sich zu einer wütenden Grimasse. »Du bist 'ne kleine Bitch und glaubst, niemand würde das bemerken.«

»Als ich eben über dein Armani-Hemd gestreichelt habe, hat dich die Vorstellung, mich zu ficken, noch ziemlich erregt.«

»Ja, die *Vorstellung*, dich in deinen vorlauten Mund zu ficken, erregt mich auch jetzt noch.«

»Uuuh, da spielt jemand die Diskriminierungskarte aus.«

»Du glaubst, ich hätte nichts gegen dich in der Hand? Wie ist es damit, dass ich weiß, was du wirklich tagsüber tust?«

Mein Blut gefror. *Er kann unmöglich von den Drogen wissen.*

»Dass du gar nicht so ordentlich studierst, wie du es vorgibst?«

»Ich werde dir niemals helfen«, spie ich ihm entgegen. »Egal, was du zu wissen glaubst.«

»Okay, kein Problem.« Er lächelte blasiert und steckte die Waffe zurück an seinen Rücken. »Ich habe deine Hilfe bisher auch nicht gebraucht. Du wirst noch früh genug darauf zurückkommen und von mir etwas wollen.«

»Natürlich«, sagte ich spöttisch.

Er setzte den Fahrstuhl wieder in Gang. »Sei es meine Verschwiegenheit in Bezug auf deine Geheimnisse«, *er kann unmöglich von den Drogen wissen!,* »oder meine außerordentlich gute Bestückung.«

Verdammte Scheiße, war der Typ aufgeblasen! »Woher weißt du davon?«, fragte ich forsch.

Er lächelte noch breiter. Aus ihm würde ich ohne weitere Recherche nichts herausbekommen – verdammt, ich sah ihn heute zum ersten Mal und er wusste Dinge über mich, die ich nicht einmal meinem Tagebuch anvertraute – zugegeben, ich schrieb auch wirklich selten hinein.

»Dann sag mir wenigstens, warum du auch nur eine Sekunde glaubst, ich würde jemals einen zweiten Gedanken an deinen Schwanz verschwenden!«, forderte ich.

Er kam näher. Sein Atem traf meine Haut und sein Geruch stieg mir penetrant in die Nase. »Da war der zweite Gedanke

schon«, sagte er leise. »Deine Sexgeschichten kann man bei Instagram nachlesen, man muss dir nicht einmal folgen.«

»Du suchst mich auf Instagram? Andere Hobbys sind dir wohl fremd?«

Er lachte amüsiert. »Glaub doch, was du willst. Ich werde mich jedenfalls nicht eine Fußlänge von deiner Mutter und dir fortbewegen. Mein Leben besteht nämlich in der Tat nicht nur aus Hobbys.«

»Das nächste Mal töte ich dich wirklich«, zischte ich. Er hatte es geschafft, dass ich ihn nach kürzester Zeit hasste.

»Ja, Jade«, sagte er leise. »Damit zu rechnen, erschossen zu werden, gehört zu meinem Job. Und ich bin tatsächlich sehr gut darin ausgebildet worden, es zu vermeiden.«

ICH, 19:20

Äää …

GIL-BOY, 19:22

Ist sie doch ein umoperierter Mann?

ICH, 19:22

So ähnlich.

GIL-BOY, 19:22

Hmm, möchte nicht in deiner Haut stecken. ;-)

GIL-BOY, 19:25

Halten wir am Plan fest?